



Als Autorin hat sie ihre eigenen Erfahrungen mit Sucht, Krankheit und Sterben in drei Büchern verarbeitet.

www.christinavogel.ch

Christina Vogel

Sie ist Gründungs- und Vorstandsmitglied der Aids-Hilfe beider Basel führt an unserer Schule seit langem Präventionswochen durch.

Drogen-Fachfrau Christina Vogel: „Ich brauchte das Heroin wie die Luft zum Atmen!“

Bei Problemen verschiedenster Art können Schülerinnen und Schüler seit vielen Jahren auf die Hilfe von Christina Vogel zählen. Uns hat sie von ihrer schwierigen Drogenvergangenheit erzählt.

Präventions-Expertin Christina Vogel wuchs in einem Kinderheim auf. Allerdings fühlte sie sich dort immer als Ausenseiterin. Später, im Alter von 13 Jahren, lernte sie eine Gruppe Jugendliche kennen, die sie bewunderte und bei denen sie dabei sein wollte. Sie verbrachten viel Zeit miteinander und waren wie eine Familie. Mit ihnen rauchte sie oft und kiffte zweimal, bevor ihr dann eine Kollegin eine Spritze Heroin gab. Da das Mädchen Christina weiterhin mit ihren Freunden zusammen sein wollte, machte sie mit. „Es tat sehr weh“, berichtet uns Frau Vogel heute. Doch die Einwirkung der Droge Heroin

war so stark, dass sie den Schmerz vom Einstich danach gar nicht mehr kümmerte. „Ab diesem Moment war ich heroinsüchtig“, so Vogel rückblickend. Sie bekam ein Glücksgefühl. Doch das Schlimme war, dass mit der Zeit dieses Hochgefühl nach einem Schuss nicht mehr lange anhielt. Und sie dachte, dass sie ohne dieses Glücksgefühl nicht mehr leben könne: „Ich brauchte das Heroin wie die Luft zum Atmen.“ Wenn sie kein Heroin konsumierte, bekam sie bald schon starke Schmerzen. Der Suchtkreislauf funktionierte. Fünf Jahre lang war Frau Vogel heroinabhängig. Erst mit 18 Jahren fühlte sie sich einmal so schlecht, dass sie dachte: „Entweder höre ich auf oder ich sterbe!“ Gott sei Dank hat sie sich fürs Aufhören entschieden. In einer Entzugsanstalt schaffte sie es endlich, mit den Drogen ein für allemal aufzuhören. Nun gründete sie eine Familie und wurde Mutter von drei Kindern.

Doch dann, 1985 mit 26 Jahren, bekam sie plötzlich Fieber, hatte zuvor schon viele Kilo abgenommen und bemerkte, dass mit ihr etwas nicht stimmte. Sie ging zu verschiedenen Ärzten, die ihr schliesslich die todbringende Diagnose mitteilten: HIV-positiv! „Ich war entsetzt über diese Diagnose!“, so Vogel. Sie hatte grosse Angst, denn zu diesem Zeitpunkt war ihr jüngstes Kind gerade erst acht Monate alt.

Circa zwei Jahre brauchte Christina Vogel um mit der neuen Situation zurechtzukommen, dann schrieb sie ein Buch. Denn sie wollte, nachdem sie so viele Erfahrungen gesammelt hatte, diejenigen Leute unterstützen, die ähnliche Probleme hatten. Das gab ihr immer wieder neue Energie.

Aber ihr grösster Wunsch war, ihre Kinder aufwachsen zu sehen. Mit einer unbändigen Kraft hat sie ihr Leben gemeistert. Bewundernswert!

Yvonne E. & Rukiye K.

Editorial

Wie selbstverständlich nehmen wir es heutzutage entgegen, dass wir zu jeder Tageszeit, sogar zu jeder Stunde erfahren können, was auf der anderen Seite unseres Erdballes passiert. Die Technologie scheint uns die Welt näher und näher zu bringen. Aber reagieren wir auch auf das, was wir erfahren? Geben wir zurück, was uns gegeben wird? Christina Vogel ist ein Beispiel von vielen in unserer Ausgabe, die zeigt, wie wir verarbeiten können, was uns entgegengebracht wird. Das Wichtigste ist, mit offenen Augen zu

schauen und mit Herz, Verstand und vor allem Tatkraft die Anforderungen zu bestehen. Dazu gehört ebenso der Beitrag über ein Fussballspiel in Buthan oder das Coop-Qualitätscenter hier um die Ecke. Genau genommen hat jeder Bericht mit „Augen auf und aufgepasst“ zu tun. Gelernt wird an der Sekundarschule in Pratteln auf jeden Fall vielseitig. Die Witze sind - wie immer - reine Entspannung. Ähnlichkeiten mit lebenden Persönlichkeiten gross und klein sind nicht beabsichtigt, aber auch nicht auszuschliessen! Wir wünschen gute Unterhaltung!

Petra Arias-Feo



Vom Schnuppertag bis zum Seilpark - viel Spannendes in der Projektwoche der Klasse 3Eb.



Auf die Projektwoche freuten sich die Kinder sehr - vor allem aber auf die zweitägige Reise.

„Endlich Projektwoche!“, dachten wohl viele in unserer Klasse. Dabei freuten sie sich vor allem auf die zweitägige Schulreise. Aber bis es soweit war mussten wir alle noch etwas Geduld haben.

Am Montag trafen wir uns beim reformierten Gemeindehaus in Pratteln. Als alle da waren, erklärten uns die Erwachsenen die Themen der Projektwoche und was wir machen mussten. Sie teilten uns in Gruppen ein und dann mussten wir zum ersten Posten, dann zum zweiten und so ging es immer bis zwölf Uhr Mittag weiter.

Am Dienstag musste jeder in einen Betrieb arbeiten gehen, also einen Schnuppertag absolvieren. So hatten wir die Gelegenheit, einen Beruf besser kennen zu lernen. Später mussten wir dann in der Schule etwas über das Erlebte erzählen. Geschnuppert wurde als



Im Seilpark kletterten die Schülerinnen und Schüler der Klasse wie die Affen.

Fotografin, als Hochbauzeichner, als Krankenschwester usw.

Am Mittwoch kam ein Vertreter der Post und hielt vor uns einen Vortrag, um vermittelte uns so einen Einblick in die Berufswelt dieser Firma.

Endlich Schulreise

Am Donnerstag stand die Schulreise auf dem Programm. Die meisten allerdings freuten sich dabei mehr auf die Herberge als auf die anstehende Wanderung. Wir trafen uns um acht Uhr morgens am Bahnhof und stiegen dann in den Zug nach Solothurn.

Dort angekommen, stiegen wir aus und liefen noch ein Stück bis zur Sesselbahn, die uns auf den Balmberg brachte. Danach verbrachten wir drei Stunden im Seilpark (s. Bild links), was sehr viel Spass machte. Es standen Möglichkeiten verschiedener Schwierigkeitsstufen zur Auswahl, je nach Alter und Ansprüche. Später übernachteten wir in der Jugendherberge Solothurn. Dort schauten wir uns als erstes die Zimmer an, die gemütlich waren und eine schöne Aussicht boten. Am Abend assen wir in einer Pizzeria, wo es allen sehr gut schmeckte. Anschliessend gingen ein paar noch in den Ausgang, andere hingegen schauten fern oder spielten Billard.

Der Freitag war der schlimmste Tag für alle, denn wir mussten wandern und das fast fünf Stunden lang. Es ging dem Murtensee entlang und dann mit dem Schiff wieder zurück. Danach fuhren wir mit den öffentlichen Verkehrsmitteln wieder zurück nach Basel.

von Alexandra S.



Tu was du kannst, wo du bist, mit dem was du hast! - Theodore Roosevelt

Erdbebenkatastrophe in Haiti: Schülerinnen und Schüler der Klasse 2Aa aus dem Erlimatt knüpften eine Glückskette von Pratteln nach Port-au-Prince.

Die Nachrichten über das Erdbeben in Haiti vom Montag, 12. Januar 2010 waren in aller Munde. Gleich am Dienstag wurde in der Klasse darüber berichtet, unter anderem, was dies für die Überlebenden in den nächsten Tagen bedeutete.



Die Klasse war so tief bewegt, dass sie sofort überlegte, wie denn Hilfe von Pratteln nach Port-au-Prince gelangen könnte. Es wurde keine Zeit verschwendet, schnell waren Zeichnungen in Arbeit, alte und neue Bilder aus dem Unterricht wurden eingescannt und als Grusskarten ausgedruckt.

Dann sammelten sie von Tür zu Tür, von Haus zu Haus. Mit einer Spendenliste und einem Schreiben ihrer Klassenlehrerin machten sie

alle möglichen Erfahrungen. Sie arbeiteten in Zweier- oder Dreierteams zusammen in der Hoffnung auf Mitgefühl für die Fremden in dem fernen Land. Unzählige Menschen kauften die Karten, etliche gaben zusätzliches Geld, oder spendeten gleich ganz für die Erdbebenopfer. Manche hatten schon selber Geld überwiesen - ein anderer Mann nahm die Karten und schloss die Tür ohne etwas zu geben. Dies war eine der wenigen schlechten Erfahrungen, die die Jungen und Mädchen machten. Noch um 19.30 Uhr waren zwei aus der Klasse in Pratteln unterwegs - eine Polizeikontrolle las ihr Begleitschreiben und wünschte viel Erfolg!

Am Donnerstag - drei Tage nach der Katastrophe - konnten bereits über 1500 Franken an die Glückskette überwiesen werden.

Aber die Klasse machte auch noch über das Wochenende weiter, sogar ein Chor aus Liestal verlangte nach den Karten! Insgesamt konnten dann doch

Fr 2432,30

überwiesen werden. Die Glückskette bedankte sich herzlich.

Petra Arias-Feo, Klassenlehrerin



Bern, 5. März 2010

Erdbeben Haiti
Ihre Spende von Fr. 2432.30 (15.02.2010)

Liebe Schülerinnen und Schüler der Klasse 2Aa

Ein verheerendes Erdbeben hat Mitte Januar den Karibikstaat Haiti erschüttert und unzählige Opfer gefordert. Hunderttausende Menschen sind in der Folge auf Hilfe angewiesen.

Auch Ihr habt die Sammelaktion der Glückskette mit viel Engagement unterstützt. Euer Einsatz unter dem Motto „Hilfe kann nicht warten!“ und Euer riesiger Erfolg beim Malen und Verkaufen haben uns sehr beeindruckt. Auch möchten wir Euch gratulieren, dass Ihr nach dem offiziellen Sammeltag weitergearbeitet und noch mehr Geld zusammen getragen habt. Dem Aufruf für Unterstützung für Haiti sind viele gefolgt und es konnten bis jetzt fast 53 Millionen Franken zusammen gebracht werden. Ihr habt ein grosses Stück dazu beigetragen. Wir sagen ganz herzlichen Dank für Eure Mithilfe!

Herzlichen Dank für Eure Unterstützung und Euer Vertrauen!

Andreas Rüfenacht
Delegierter deutschsprachige
und rätoromanische Schweiz

Postfach | 3000 Bern 14 | Telefon 031 398 41 11 | Fax 031 398 41 12 | Postkonto: 10-15 000-6 |
Teletext Seite 379 (SF DRS) | info@glueckskette.ch | www.glueckskette.ch

SRG SSR idée suisse

swisscom



Impressum Herausgeber: Sekundarschule Pratteln, Erliweg 12/Gartenstr. 7, 4133 Pratteln **Redaktion:** Petra Arias-Feo und Francis Barcelo, Sina Aeberhardt 1Eb, Adriano Palladino 2Ab, Sulakshan Venugopal 2Ab, Adrian Sailer 3Ab, Alexandra Kindlimann 3Eb, Alexandra Schmid 3Eb, Luana Capozza 3Pa, Esra Serin 3Pa, Ezgi Yücel 3Pb **Layout:** Francis Barcelo **Verteilung:** Petra Arias-Feo **Email:** paz@sek-pratteln.ch **Homepage:** www.sek-pratteln.ch **Druck:** Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal **Auflage:** 1000 Exemplare

DER ERNST DES LEBENS

Drei Erstklässlerinnen berichten im Folgenden über ihren ersten Eindrücke an der Sekundarschule Pratteln.

ALLER ANFANG IST SCHWER!

Am ersten Schultag mussten wir alle ins Kuspo gehen. Ich war sehr nervös und hatte auch ein bisschen angst. dann ging ich mit meiner Primarlehrerin ins Fröschmatt.

In der Klasse mussten wir uns vorstellen, wir sollten unsere Hobbys, unsere Namen usw. sagen. Jetzt bin ich schon mehrere Wochen hier in der Klasse 1Ec. Meine Lehrerin heisst Frau Gräf, sie ist sehr nett. Ich fühle mich hier sehr wohl, auch wenn wir die Kleinsten sind. In die Schulzeitung wollte ich gehen, weil meine Lehrerin es in der Klasse vorgeschlagen hat. Es macht sehr viel Spass, man darf hier sogar essen – natürlich bevor wir an den Computern arbeiten.

In der Klasse sind wir leider mehr Knaben als Mädchen. Das Schulhaus ist sehr gross. Hier finde ich es viel einfacher als die Primar, denn dort mussten wir immer sitzen, aber hier zum Glück nicht. Ich bin die Kleinste in meiner Klasse, alle in meiner Klasse sind nett und witzig. Die Sek ist cool.

Lorena Donatiello

Jedes Jahr kommen wieder Neue an die Sek - und diesmal war ich eine davon. Ich hatte noch gar keine Ahnung, was auf mich zukam. Ich wusste es auch im Klassenzimmer noch nicht, aber ich blieb nicht lange im Ungewissen!

Es ist zwar anstrengend, aber nicht so schlimm wie ich dachte - eigentlich ganz toll. Aber das Rumgehüpfe von Zimmer zu Zimmer ist am anstrengendsten. Die Pause ist deswegen das Beste vom ganzen Tag, weil ich da meine Freundinnen sehe, die ins P gekommen sind!

Ich glaube, das erste Jahr ist am schlimmsten, weil man da ja nicht repetieren kann und weil wir die Kleinsten sind - wie in der 1.Klasse in der Primar.

Mittlerweile habe ich mich gut eingewöhnt und die ersten Tests hat man auch schon hinter sich. Deswegen ist es gar nicht so schlimm! cool.

Sina Aeberhardt

MIT DEN BESTEN WÜNSCHEN!

Als ich ins Kuspo ging, fühlte ich mich nicht mehr wie ein kleines Mädchen, sondern irgendwie erwachsen und glücklich. Ich hatte aber auch angst, weil mir meine Schwester erzählt hatte, dass das Niveau E nicht so leicht ist. Man muss immer sehr gute Noten schreiben – und das geschieht nicht von alleine... Ich möchte meine Familie nicht enttäuschen und habe mir vorgenommen, mir sehr viel Mühe in der Schule zu geben.

Meine Klassenlehrerin heisst Frau Rickenbacher, sie ist 24 Jahre alt. Wir sind ihre erste Klasse nach der Ausbildung. Meine KlassenkameradInnen sind sehr nett - das ist am Anfang immer so. Auch meine frühere Lehrerin war im ersten Semester immer freundlich, aber langsam änderte sich das... und mit der Zeit hatten wir ein bisschen angefangen, sie manchmal nicht mehr zu mögen. Das kommt auch daher, glaube ich, dass wir in der Pubertät sind. Über alles das dachte ich nach und noch vieles mehr an diesem ersten Schultag. Als uns aber dann unsere Lehrerin vorgestellt wurde, war ich froh, dass ich so viel Glück und eine so eine junge und frische Lehrerin bekommen habe.

Dann wurde es aber doch noch schlimmer, als ich mich von meinen alten Schulkolleginnen verabschieden musste. Andererseits wird es uns nicht ewig nachhängen, wir werden uns vielleicht doch schnell vergessen, weil sie dann neue Kolleginnen haben werden und ich auch. Ich wünsche ihnen viel Glück und Spass an ihrer neuen Schule.

Das war mein verrückter erster Schultag.

Maria Paula Ariza Vidal

Viel Schweiss für den Applaus



Spektakel auf der Fröschi-Bühne

Im September 2009 verlegte die 3Pb ihren Unterricht in die Flumserberge, um für die Theateraufführung zu proben. Die Vorbereitung hat sich gelohnt.

Wir erlebten eine richtig britische Zeit dort. Selbst unsere Köchin, Frau Brigitte Rickenbacher, verköstigte uns mit Gerichten aus UK.

Den ganzen Tag über sprachen und hörten wir nur Englisch! Eine unserer Leiterinnen, Patrizia Zanlola, war eine ehemalige Schülerin von unserem Klassenlehrer, Herrn Füg. Ihre Klasse hatte damals mit ihm ebenfalls ein englisches Stück eingeübt und im Fröschi aufgeführt.

Eine andere Leiterin, Elizabeth Brencic, hat bis zu ihrem 11. Lebensjahr in New York gelebt. Jetzt wohnt sie seit schon lange in der Schweiz. Die dritte Leiterin, Isla Ward, stammt ursprünglich aus

Schottland, ist aber ebenfalls seit längerem in der Schweiz zuhause.

Alle drei Ladies halfen uns, die Texte zu lernen, gaben uns Tipps für unsere englische Aussprache und brachten uns gleichzeitig viele neue Vokabeln bei.

Die ganze Woche war der Tagesablauf gleich: Um 7 Uhr aufstehen, denn um 7.15 Uhr gab es bereits Morgensport! Um 8.30 Uhr frühstückten wir und dann ging es gleich an unser Theaterstück. Zuerst teilten wir die Klasse in drei Gruppen und wärmten unser Englisch mit Spielen auf. Dann übersetzten wir den Text ins Deutsche. Nach dem Mittagessen hatten wir dann eine Stunde Zeit, um unsere Texte zu lernen. Am Nachmittag haben wir das Stück Akt für Akt vor der ganzen Klasse gespielt. Dann gab es Abendessen - und später, nach unserem Abendprogramm, gingen wir fast ganz brav schlafen.

Wieder zurück im Fröschi, übten wir weiter auf der Aula-Bühne. Ein paar von uns machten die Kulissen bei Frau Kunz und richteten anschliessend die Bühne ein.

Am Freitag war es endlich soweit! Hinter der Bühne herrschte pure Nervosität. Lampenfieber, wie es die Profis anscheinend auch haben. Aber als wir auf der Bühne vor dem Publikum standen, lief es ganz glatt. Und das die ganzen 45 Minuten lang. Nach der Aufführung gab es riesigen Beifall. Wir waren alle sehr froh und wollten am liebsten gleich noch mal „on stage“. Am Samstag gaben wir dann unsere zweite Vorstellung, und wieder war das Publikum begeistert.

Dieses Erlebnis war wirklich einmalig und wird uns immer in Erinnerung bleiben. Vielen Dank Herr Füg, dass sie das immer wieder mit ihren Klassen machen!

von Ezgi

UNVERGESSLICH



In der Pause des Fussballspiels gab es traditionelle Töne zu hören.

TOLLES FUSBBALLMÄRCHEN MIT FRÖSCHI-LEHRER

Roger Bättig, unter anderem Sportlehrer am Fröschi, war für die Schweiz an einem Fussballturnier im fernen Bhutan. Über seine Erlebnisse auf dieser Reise berichtet er uns im Folgenden gleich selbst.

Das Königreich Bhutan ist ein buddhistischer Staat. Dieser liegt in Südasien und grenzt im Süden an Indien sowie im Norden an Tibet, das zu China gehört. Das Land ist stark vom Himalaya-Gebirge geprägt, denn über 80 Prozent des Landes liegen höher als 2'000 Meter über Meer.

In den Herbstferien durfte ich, Roger Bättig, am Projekt „Fussball ohne Grenzen“ teilnehmen.

Die Organisatoren habe sich durch den Film „The Other Final“ zu diesem Projekt entschlossen.

Im Rahmen dieses Projektes spielten wir gegen die Nationalmannschaft Bhutans Fussball. Daneben haben wir Schulen und

Klöster besucht. Aus der Schweiz haben wir auch viel Material mitgebracht um es an Bedürftige, das heisst an Arme, zu verteilen.

Unser Team hiess „5etage-Selection of Berne“, ein zusammengewürfelter Haufen, in der Mehrzahl bestehend aus Bernern.

Bereits am zweiten Tag nach unserer Ankunft mussten wir in der Hauptstadt Thimpu auf 2'500 Metern Höhe zu unserem Spiel gegen die Nationalmannschaft Bhutans im Nationalstadion Changlimithang antreten. Leider konnten wir uns dementsprechend nicht wirklich akklimatisieren und uns nicht gut auf das Spiel vorbereiten.



Fussball in luftiger Höhe

Mathe-Lehrer Roger Bättig beim Training für das grosse Spiel. Auch für ihn war das Spiel gegen Bhutan und die ganze Reise ein fantastisches Erlebnis, das er nie mehr vergessen wird.

EINDRUCKSVOLL



Der Königsstaat Bhutan

Das unabhängige Königreich Bhutan ist ein Binnenstaat und liegt in Südasien. Im Süden grenzt das Land an Indien, im Norden an Tibet (s. Karte oben). Über 80 Prozent liegen auf über 2.000 Meter Höhe. Das Land ist etwa so gross wie die Schweiz, aber es leben dort nur rund 700'000 Menschen.

Eine Halbzeit lang konnten wir Hobbyfussballer aus der Schweiz den Bhutanern die Stirn bieten. Lange waren wir ihnen ebenbürtig, dann ging uns auf dieser Höhe schliesslich doch die Puste aus. Diesen Umstand nutzen die Einheimischen vor 3'000 Zuschauern kaltblütig aus und gewannen am Ende mit 5:0.

Trotz dieser klaren Niederlage strahlten wir Verlierer doch noch stärker als die Gewinner. Denn wir durften mit diesem Fussballspiel einem unvergesslichen Erlebnis beiwohnen.

Sonntag, 27. September 2009, 15.30 Uhr: Zur Fifa-Hymne laufen wir ins Changlimithang-Nationalstadion ein. Vor uns eine beeindruckende Ehrentribüne. Neben uns spielt eine kurios gekleidete Blaskapelle – die Männer tragen Schottenröcke und Leopardenfelle - ein paar Märsche. Dann betritt der Sohn des

„Drachenkönigs“, Prinz Jigme Khesar Namgyel Wangchuck, den Platz und begrüsst alle Spieler.....

Auf dem reich befrachteten Programm der 5etage-Selection of Berne standen in den darauf folgenden Tagen eine kleine Himalaya-Exkursion, Klosterbesichtigungen und Schulbesuche, wo wir T-Shirts, Turnhosen, Turnschuhe, Bälle und Schokolade verteilten.

Am zweitletzten Tag konnten wir in Thimpu zu einer Revanche gegen die Nationalmannschaft von Bhutan antreten. In diesem Spiel erreichten wir dann, dank mehr „Luft“, ein 3:3 Unentschieden!

Insgesamt war diese elftägige Reise für uns alle eine fantastische Sache.



SPEZIELLE AUTORIN

Die deutsche Schriftstellerin Doris Meissner-Johannknecht irritierte bei ihrem Auftritt bei einer Lesung im Fröschi. Doch die Frau hat auch viel Humor bewiesen.



Hart, aber humorvoll - Eine ungewöhnliche Lesung im Fröschi

Klasse 3Pa

Doris Meissner-Johannknecht stellt ihr neues Buch „Die grosse Chance“ vor

Am Montagmorgen, den 19. Oktober, kam eine deutsche Schriftstellerin ins Fröschmatt-Schulhaus. Wir, die 3Pa, waren eine der wenigen Klassen, die an die Lesung von Doris Meissner-Johannknecht durften.

Als wir sie trafen, fanden wir sie etwas unsympathisch und viel älter, als wir sie uns vorgestellt hatten. Aber während der Lesung entpuppte sie sich als eine sehr humorvolle Frau. Eigentlich ist sie ganz nett, hat aber eine komische, radikale Lebensphilosophie. So zerstörte sie auch gleich einige unserer Berufsträume, indem sie uns von einer hoffnungsvollen Model- oder Fussballerkarriere abriet. Bei einigen tuschelnden

Jungs vermutete sie sofort, sie könnten Dennis oder Kevin heissen und damit laut einer deutschen Studie hyperaktiv und für ihren weiteren Lebensweg bereits gebrandmarkt sein.

Wenn sie eine Idee für ein Buch hat, verkriecht sich die Autorin in ihre Hütte oder an einen verlassen Ort, wo sie niemand stören kann. Dann schreibt sie jeden Tag zwölf Stunden. Das hält sie zehn Tage durch, bevor sie eine Pause machen muss. Sie empfindet das Bücherschreiben als Qual. Das schockierte uns sehr. Als wir sie fragten, ob sie bei der Berufswahl einen Fehler gemacht habe, meinte sie

„Nein!“ Dann waren wir erst recht verwirrt.

Später las sie uns einen Abschnitt aus ihrem Buch „Die grosse Chance“ vor. Darin ging es um einen Jungen, der auf der Strasse lebt und plötzlich von einem reichen Mann mit nach Hause genommen wird. Leider kennen wir den Schluss und den „Haken“ nicht, aber das Buch tönnte sehr spannend und machte uns „gluschtig“. Und vielleicht werden ja einige von uns dieses Buch noch von A-Z lesen.

Auf jeden Fall war es ein gelungener und lustiger Morgen.



Basler Zeitung

Dien
Nr. 1

BESUCH BEI PAPS IN DER BAZ

PaZ-Redaktorin Sina hat ihren Vater an seiner Arbeitsstelle besucht. Dieser leitet die Informatik-Abteilung bei der Basler Zeitung.

Mein Vater, Michael Aeberhardt, arbeitet bei der Basler Zeitung. Als Mitglied der PaZ hat mich interessiert, was mein Vater bei der Basler Zeitung eigentlich genau macht. Deshalb habe ich ihn in der Firma besucht und ihm zu seiner Arbeit ein paar Fragen gestellt.

Mein Vater arbeitet im Bereich Informatik (IT = Informationstechnologie), und dort in der Abteilung „Produktionssysteme“. Er und seine Mitarbeitenden sind für alle Systeme und Abläufe verantwortlich, von den Anzeigen über die Redaktion, bis hin zur Plattenherstellung. Bevor er sich für diesen Beruf entschieden hatte, machte er eine Schnupperlehrer in diesem Betrieb. Seine Mutter, also mein Grossmutter, war Schriftsetzerin und sie meinte, er solle sich das doch mal anschauen. Die Arbeit hat ihm so gefallen, dass er dann selbst den Beruf Schriftsetzer erlernte.

Seit seiner Lehrzeit hat sich das Berufsbild jedoch stark verändert. Denn am Anfang hat er noch Papier- und Filmmontagen gemacht. Der Computer kam erst in den 90er Jahren dazu, wodurch alles anders wurde. Was früher noch von Hand erledigt werden musste, wird jetzt am Computer bearbeitet. In seiner täglichen Arbeit überwacht er die Systeme und betreut die Anwender. Projekte wie neue Abläufe, Systeme usw. sind aber sein Hauptbetätigungsfeld. An seinem Beruf gefällt ihm am besten, dass am anderen Morgen etwas entstanden ist, was man in den Händen halten kann: nämlich eine Zeitung. Er arbeitet gerne bei der BaZ, denn er hat ja schon seine Lehre in dieser Firma durchlaufen. Zunächst konnte er dann in die so genannte Anzeigenerfassung wechseln. Und später, mit Beginn des Computerzeitalters, in die Informatik. Gerne hätte er mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Verfügung, um die Arbeit noch besser erledigen zu können, sprich dem Anwender einen noch besseren Service zu bieten. Die Zukunft sieht so aus, dass der Beruf des Schriftsetzers verschwinden wird. Es wird Universalität gefordert. Jeder sollte alles können. In der Informatik wird es immer schneller gehen, bis neue Programme oder Hilfsmittel entwickelt werden wie iPhone und iPad. Seine persönlichen Herausforderungen für der Zukunft gehen in Richtung Führungsqualitäten. Damit könnte er auch mal eine ganze Informatik leiten.

Damit mehr Jugendliche wieder Zeitung lesen, würde er gerne die LeserInnen mehr mit einbeziehen, die Zeitung mit Radio, Internet und den neuen Handytechnologien verbinden. Wenn er noch etwas an der Zeitung ändern könnte, würde er mehr Regionales bringen: Die Basler Zeitung sollte nicht nur für die Stadt Basel stehen, sondern für die ganze Region, so z.B. vermehrt Berichte aus dem Fricktal und dem Laufental bringen.

Infos zur BaZ

Das Unternehmen hat eine über 270 Jahre alte Geschichte. Bereits 1729



erschien der Vorläufer der späteren Basler Zeitung zum ersten Mal. Vor kurzem ist die Basler Zeitung an die neuen Besitzer, Dr. Tito Tettamanti und den Basler Medienanwalt Martin Wagner, übergegangen. Wie sich die BaZ dadurch verändern wird, bleibt abzuwarten.

HOCHHINAUS

Seit August 2009 im Fröschi:
Der neue Schulleiter Thomas von Felten (46) an einem seiner Lieblingsorte im Fröschi.



Sympathisch, praktisch, gut Frischer Wind an der Fröschi-Spitze

Von Alexandra K. & Adriano

Thomas von Felten heisst der neue Schulleiter im Fröschi. Seit August 2009 leitet er diesen Schulstandort und ist damit Nachfolger von Marianne Badertscher, die sich pensionieren liess. Wir von der PaZ haben Herrn von Felten zum Interview getroffen, so dass ihr etwas mehr über ihn erfahrt. Auf den folgenden Seiten nimmt er zu unseren Fragen Stellung.

PaZ: Was waren Ihre Lieblingsfächer als Sie selber noch Schüler waren?

von Felten: Mathematik und Sport. Das sind übrigens auch zwei der drei Fächer, die ich später an der Universität Bern studiert habe.

Haben Sie, bevor Sie an unsere Schule gekommen sind, auch unterrichtet?

Ja, nämlich in der Nähe von Aarau, in Schönenwerd. Dort habe ich 20 Jahre lang unterrichtet. In den letzten zehn Jahren war ich dort aber vor allem Schulleiter.

Wo wohnen Sie?

In Basel. Vor kurzem sind wir von einer Wohnung in ein Haus neben dem Kannenfeldpark umgezogen.

Wie alt sind Sie?

Was glaubt ihr?

35 vielleicht?

Nein, ich bin schon 46.

Sind Sie verheiratet?

Nein, aber ich lebe mit meiner

langjährigen Lebenspartnerin und unserem Sohn zusammen.

Geht Ihr Sohn in Basel zur Schule?

Ja, er besucht die 2. Klasse der Orientierungsschule.

Haben Sie schon einen oder mehrere Lieblingsorte im Schulhaus?

Es gibt ein paar schöne und interessante Ecken hier. Zwei Orte kann ich nennen: Der Fröschi-Brunnen ist ein Schmuckstück, auch wenn zum Schutz der Erstklässler momentan kein Wasser darin ist. Die Kletterwand in der alten Turnhalle ist ein Hit und zeigt, dass unser Schulhaus insgesamt doch sehr gut eingerichtet ist.

Schulleiter

Ach ja, was möchten Sie denn gerne an unserer Schule verändern?

Bevor ich Veränderungen anstrebe, muss ich die Schule erst noch besser kennen lernen. Ich sehe aber, dass an unserer Schule von den Lehrpersonen ausgezeichnete Arbeit geleistet wird und die Schülerinnen und Schüler täglich eine hohe Leistungsbereitschaft zeigen. Aber einen Wunsch hätte ich schon.

Welchen?

Dass sich Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen grüssen, wenn sie sich begegnen. Das ist nämlich nicht uncool, sondern anständig. Ich begegne nämlich lieber freundlichen Gesichtern als grimmigen Blicken.

Welches sind Ihre Ziele?

Meine Aufgabe ist natürlich das Hauptziel. Ich will als Schulleiter den Standort Fröschmatt administrativ, personell und pädagogisch so führen, dass unsere Schülerinnen und Schüler einen ihren Fähigkeiten entsprechenden Volksschulabschluss machen und ihre weitere Laufbahn erfolgreich gestalten können. Um das zu erreichen, müssen wir uns ständig und wohl überlegt weiterentwickeln.

Was gefällt Ihnen an unserer Schule?

370 motivierte Schülerinnen und Schüler, 40 Lehrpersonen. Im ganzen also mehr als 400 Personen, die in aller Regel tagtäglich ihr Bestes im Lernen und Lehren geben. Ich habe es noch keine Tag bereut, meinen Job gewechselt zu haben.

Wollen Sie immer noch etwas verändern?

Wie schon erwähnt, kann eine Schule nie stehen bleiben, da sie ein Teil einer sich immer verändernden Gesellschaft ist. Es sind viele kleine und grössere Veränderungen der Schule, die auf den ersten Blick für Schülerinnen und Schüler vielleicht gar nicht ersichtlich sind.

Was gefällt Ihnen nicht an unserer Schule?

Ganz sicher müssen wir im baulichen Bereich versuchen, mit der Umsetzung von Harmos die Qualität der Gebäude zu verbessern. Einerseits sind die Gebäude allgemein in einem schlechten Zustand - es bröckelt und blättert ab, es zieht durch die Fenster – und andererseits ist die Aufteilung der Räume schlicht nicht mehr zeitgemäss. Es müssten bei einer Sanierung mehr



„Ich tauche sehr gerne in Geschichten ein. Ob dies nun in Filmen oder Büchern ist, spielt eigentlich keine Rolle. Im Kino schätze ich es auch sehr, mit einer Begleitung noch über den Film sprechen zu können, ihn wirken zu lassen.“

Thomas von Felten

Gruppenräume und Arbeitsplätze für Lehrpersonen geschaffen, die Fachräume wie Werken und Hauswirtschaft nebeneinander eingerichtet und grundsätzlich mehr Transparenz geschaffen werden. Offene Türen, Einblicke in Schul- und Gruppenräume sind heute eigentlich Standards, die im Fröschli noch nicht erreicht sind.

Was erwarten Sie von der Schulversammlung?

Von den Schülerinnen und Schülern der Schulversammlung erwarte ich, dass Sie eigene Ideen entwickeln, die Interessen der Klassen vertreten und anschliessend mit ihren Anliegen in einer korrekten und anständigen Form an den Lehrerinnen- und Lehrerkonvent gelangen.

Wie werden Sie unsere Schulversammlung unterstützen?

Die Schulversammlung unterstütze sie, indem ich mich regelmässig mit den verantwortlichen Lehrpersonen treffe und über die Schulversammlung und ihre Form diskutiere. Falls delegierte Schülerinnen und Schüler der Schulversammlung an mich gelangen, habe ich ganz sicher immer ein offenes Ohr für sie.

Wie entspannen Sie sich nach einem Arbeitstag?

Zwei- bis dreimal pro Woche gehe ich mit meiner Partnerin im Wald oder im nahe gelegenen Park joggen. Das entspannt mich sehr.

Stehen Sie mehr auf klassische Musik oder mögen Sie auch Modernes?

Wenn ich zu Hause in meinem Büro arbeite, höre ich regelmässig den Radiosender Swiss Jazz. Das heisst aber gar nicht, dass ich vor klassischer oder moderner Musik flüchten würde.

Lieben Sie Kino?

Ich tauche sehr gerne in Geschichten ein. Ob dies nun in Filmen oder Büchern ist, spielt eigentlich keine Rolle. Im Kino schätze ich es auch sehr, mit einer Begleitung im Anschluss noch über den Film sprechen zu können, ihn wirken zu lassen.

Welche Kontinente haben Sie schon bereist?

In der Schweiz habe ich alle Kanton bereist und besucht. Bei den Kontinenten habe ich es noch nicht über die Hälfte gebracht.

Welche Sprachen sprechen, verstehen und schreiben Sie?

Bei den Fremdsprachen halte ich mich an Englisch und Französisch in Schrift und Wort, wobei ich bei beiden Sprachen kein Überflieger bin. Baseldeutsch ist für mich als Solothurner natürlich auch fast eine Fremdsprache, die ich wohl verstehe, aber mich nie wagen würde, sie zu sprechen. In diesem Sinne habe ich in Pratteln keine Verständigungsprobleme.

Vielen Dank für das Interview!

ALK-ALARM



VERFÜHRERISCHES GIFT

Alkohol bei Schülerinnen und Schülern. Ist das ein Thema oder eher weniger? von Luana und Esra

Wir von der PaZ haben eine Umfrage im Fröschmatt und im Erlimatt gemacht. Und etwa 95% der befragten Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren haben schon einmal Erfahrungen mit Alkohol gemacht.

Die meisten wissen zwar, dass Alkohol schädlich ist, was sie trotzdem nicht vom Alkoholtrinken abhält. Es ist nicht so, dass alle Befragten regelmässig trinken. Eher ist es so, dass sie auf Partys oder im Ausgang ab und zu Alkohol konsumieren.

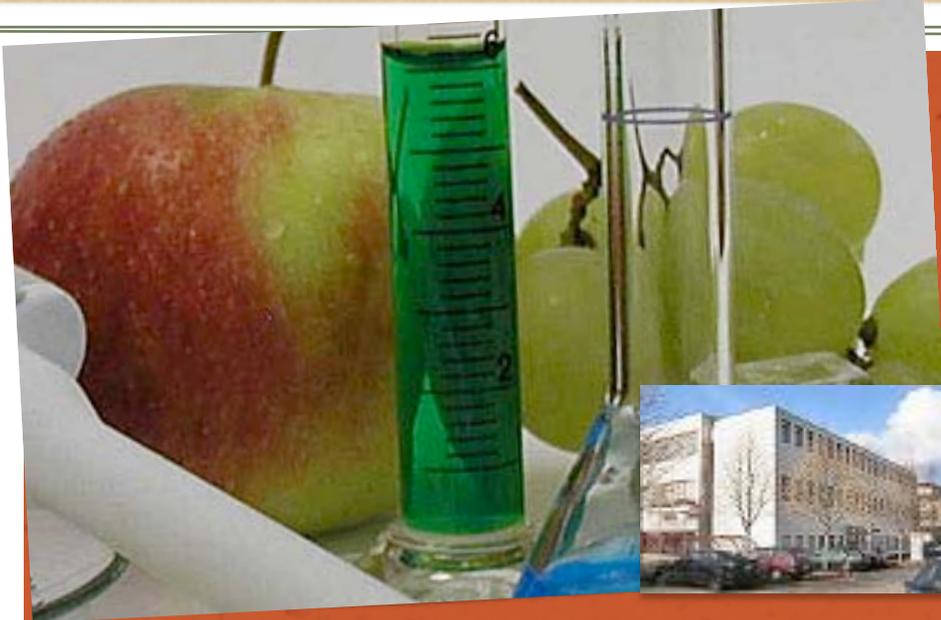
Alkohol ist eigentlich ein Gift, welches in der Fachsprache Ethanol heisst. Es wird oft in der Medizin gebraucht, vor allem in Medikamenten. Alkohol als Rauschmittel ist die am weitesten verbreitete Droge weltweit; regelmässiger Konsum kann zu einer Alkoholabhängigkeit führen. Alkohol wird in der Leber, wie andere Gifte, nur unvollständig abgebaut. Bei regelmässigem Trinken kann sich die Abbauprodukt der Leber in geringen Massen anpassen. Übermässiger Konsum von Alkohol kann neben teils unheilbaren Erkrankungen wie Leberzirrhose und Nervenerkrankungen auch viele Krebsarten (wie Magenkrebs und Speiseröhrenkrebs) erzeugen. Der regelmässige Konsum selbst kleiner Mengen alkoholischer Getränke erhöht vielen wissenschaftlichen Studien zufolge das generelle Krebsrisiko. Übermässiger Alk-Konsum schädigt den Körper auf vielfältige Weise. Ab einer gewissen Blutalkoholkonzentration tritt eine Alkoholvergiftung ein. Der Schweregrad reicht von leichten Rauschzuständen (0,5 bis 1,0 Promille) bis zum alkoholischen Koma. Blutalkoholkonzentrationen von über vier Promille führen häufig zum Tode. Der Alkohol wirkt bei Jugendlichen schneller als bei Erwachsenen. Das liegt daran, dass Jugendliche in der Regel kleiner und leichter sind als die Erwachsenen. Mädchen vertragen normalerweise weniger Alkohol als die Jungs. Trinken z.B. ein Mädchen

und ein Junge gleich viel Alkohol, hat das Mädchen einen höheren Alkoholgehalt im Blut als der Junge. Dies aus folgenden Grund: die Mädchen haben bei gleichem Körpergewicht weniger Körperwasser als Jungen. So verteilt sich der Alkohol im Körper des Mädchens weniger gut als im Körper eines Jungen.

Um den Alkoholkonsum unter Jugendlichen zu senken, gibt es Verbote. So ist es z.B. verboten Bier, Wein und Apfelwein an unter 16-Jährige zu verkaufen. Alkopops, Spirituosen und Aperitifs bekommen nur Leute ab 18 Jahre. Im Internet findet man viele Seiten, die sich mit dem Alkoholkonsum von Jugendlichen auseinandersetzen. In manchen Seiten stand auch, dass sich die Gemeinden mehr für die Jugendlichen engagieren sollten. Sie sollten mehr Events und Partys organisieren. Aber das Problem ist, dass bei den Jugendlichen der Alkohol ein wichtiger Bestandteil einer Party ist. Ein Vorschlag war, die Alterseinschränkungen auf 18 bzw. 20 Jahren zu erhöhen. Aber ob sich alle Verkäufer daran halten würden ist fraglich.

Eine Tatsache bleibt leider bestehen: es wird immer noch getrunken. Die befragten Jugendlichen trinken Alkohol in der Regel im Ausgang oder auf Partys. Einigen hilft er etwas lockerer zu sein, andere wollen Probleme und Sorgen zu vergessen. Eine der schlimmsten Formen ist, aus Gruppendruck zu trinken. Offensichtlich sind sich die Jugendlichen trotz vieler Aufklärung immer noch nicht über die Schäden bewusst. In diesem Fall sollte man sich wenigstens schon vorher überlegen, wie man nach Hause kommt (Auto, Bus, Taxi etc.) oder abmachen, wo man übernachten wird. Am besten ist es natürlich, wenn man von einer Person begleitet wird, die noch bei Verstand ist. Trotzdem ist es besser in jungen Jahren die Finger vom Alkohol zu lassen!

VERTRAUEN IST GUT, KONTROLLE IST BESSER



Im Einsatz für die Gesundheit

Gesundheit ist wichtig. Doch Gefahren lauern überall, auch in der Nahrung. Beim Fröschi um die Ecke befindet sich die Lebensmittelkontrolle von Coop. Wir von der PaZ waren dort.

Eine Strassen neben dem Schulhaus Fröschmatt liegt das Qualitätscenter (s. Foto) der Firma Coop. Doch was wird dort eigentlich getan? Denn einen Verkaufsladen gibt es in diesem Gebäude auf alle Fälle nicht.

Dieser Sache wollten wir von der PaZ auf den Grund gehen. Und siehe da: Zufälligerweise konnte uns Bio-Lehrerin Frau Döring in dieser Sache weiterhelfen.

Ihr Ehemann, Herr Dr. Thomas Döring, 47 Jahre alt und staatlich geprüfter Lebensmittelchemiker, arbeitet dort und war so freundlich, mir alles zu zeigen und zu erklären.

Zuerst einmal etwas über das Qualitätscenter selbst: Dieses gibt es schon über 100 Jahre. Fachleute untersuchen dort Produktmarken, die in den Coop-Filialen verkauft

werden. Allerdings überprüfen die Expertinnen und Experten nur diejenigen Produkte, bei denen es Anlass zu Beschwerden gibt.

Im Prattler Qualitätscenter arbeiten rund 100 Personen, die uns allen helfen, dass wir Lebensmittel essen, die gesund sind oder zumindest kein Gesundheitsrisiko darstellen.

Wenn bei einem Produkt irgendetwas nicht in Ordnung ist, also zum Beispiel der Zuckergehalt höher ist, als auf der Packung angegeben, so ist das nicht gut. Dies wird dann gecheckt und die Information wenn nötig dem Hersteller weitergegeben. Falls bei einem Test etwas rauskommt, das die Gesundheit gefährden kann, wird das Produkt sofort aus allen Coop-Filialen genommen. Und das ist gut so! von *Alexandra K.*

Risikobereiche

Schädliche Mikroorganismen

Es werden laufend Kontrollen vorgenommen, so dass die Lebensmittel keine krankmachenden Bakterien oder Schimmel enthalten sollten. Heikle Lebensmitteln wie z.B. Hackfleisch oder Pâtisserie werden besonders überwacht.



Suche nach Verbotenem

Ein spezielles Programm stellt bei Coop sicher, dass bei der Herstellung und Verarbeitung keine verbotenen Antibiotika oder Pestizide eingesetzt wurden. Bei so genannten Nonfood-Produkten wie Spielwaren oder Kosmetika wird auf Schwermetalle, Weichmacher oder verbotene Konservierungsstoffe untersucht.



Spezielles Testlabor

Ob Mikrowellengerät, Haartrockner, Fahrrad oder Kühlschrank - absolute Sicherheit muss sein. An einem speziellen Standort (Wangen) werden solche Produkte aufgrund von eigenen Tests beurteilt und freigegeben.

Neue Risiken

Neben den altbekannten "Gefahren" treten auch immer wieder neue Risiken auf. Mögliche negative Auswirkungen für Konsumentinnen und Konsumenten sollen aber durch geeignete Massnahmen beseitigen oder entschärft werden.

Fabians grosser WM-Erfolg



Der ex-Fröschi-Schüler Fabian Hertner (s. Bilder oben) ist ein äusserst erfolgreicher Orientierungsläufer.

Fabian Hertner, mit Jahrgang 1985, hat im vergangenen August in Estland für die Schweiz die Silbermedaille geholt. PaZ-Redaktorin Sina hat dem früheren Fröschi-Schüler ein paar spannende Fragen gestellt.

PaZ: *Wie kamen Sie zum Orientierungslauf?*

Hertner: Mit meinen Eltern habe ich mit 8 Jahren das erste Mal am Baselbieter Team-OL als Familie teilgenommen, was wir dann jedes Jahr wiederholten. Mit 13 habe ich dann begonnen, an den regionalen Einzelwettkämpfen teilzunehmen.

PaZ: *Wie alt waren Sie, als Sie erstmals eine Medaille gewonnen haben?*

Hertner: Mit 11 haben wir als Familie an dem Baselbieter Team-OL gewonnen. Meine erste Einzelmedaille habe ich mit 14 Jahren gewonnen an der regionalen Schüler und Jugendmeisterschaft.

PaZ: *Können Sie vom Ihrem Sport leben?*

Hertner: Seit ich letzten Herbst mein Studium als Mechatronik-Ingenieur abgeschlossen habe, bin ich Profi. Allerdings kann ich momentan nicht von dem Sport leben und ich werde diesen Winter eine Teilzeitarbeit suchen. Aber es ist mittlerweile möglich vom OL-Sport zu leben.

PaZ: *Haben Sie eine Lehre gemacht?*

Hertner: Ich habe eine Lehre als Polymechaniker mit berufsbegleitender Berufsmaturität gemacht.

PaZ: *Haben Sie sich als Kind vorstellen können, dass Sie mal eine WM-Medaille gewinnen?*

Hertner: Als ich mich mit 17 Jahren entschlossen habe, auf den Sport zu setzen und seriös dafür zu trainieren, war es immer mein Traum, eine WM-Medaille zu gewinnen oder sogar Weltmeister zu

werden. Diese WM-Medaille ist sicher mein Karrierehöhepunkt bisher. Zudem war auch der Junioren-Weltmeistertitel 2005 ein Highlight meiner Karriere. Und natürlich habe ich auch als Kind immer davon geträumt, nur war es damals noch nicht so konkret. Somit ist mit dieser Medaille ein Kindheitstraum in Erfüllung gegangen, aber auch der Hunger nach mehr geweckt worden!

PaZ: *Was sind Ihre nächsten Rennen, Ihre Ziele?*

Hertner: Die Saison ist mittlerweile abgeschlossen und ich lebe momentan im norwegischen Trondheim, wo dieses Jahr die WM stattfindet. Auf diese bereite ich mich hier vor. Somit ist auch das mein nächstes mittelfristiges Ziel. 2012 findet die WM in der Schweiz statt, was ein weiteres grosses Ziel für mich ist. Vorher habe ich in Pratteln gewohnt und auch dort trainiert.

PaZ: *Haben Sie Geschwister?*

Hertner: Ja, einen Bruder, Samuel, der zwei Jahre älter ist als ich.

PaZ: *Sie gingen früher auch ins im Fröschi, oder?*

Hertner: Ja, von 1996 bis 2000.

PaZ: *Welche Erinnerungen haben Sie ans Fröschi?*

Hertner: Die Zeit dort war toll, obwohl ich nie gerne in die Schule ging. Ich hatte Unterricht bei Frau Ringger und bei den Lehrern W. und P. Gysin, Pflugi, Fiechter, Jeker, und Hoch. Aber da habe ich vielleicht noch jemanden vergessen.

TOTALE ACTION

Viel Kampf und noch mehr Show

Zwei Prattler Schüler in dieser Trendsportart Schweizer spitze



Der Prattler Valentin Rossi zeigt den Trick „Gainer“

NEUER TREND

Extreme Martial Arts (XMA) ist eine Showkampfkunst mit Elementen aus verschiedenen Kampfsportarten sowie Akrobatik und Breakdance. Bei dieser Sportart kämpft man zwar, aber man hat sozusagen keinen realen Gegner.

So besteht XMA eben aus Show, wie auch aus Kampfsport. Die Kunst dabei ist es, die Tricks mit Hilfe von Show-, Breakdance- und Akrobatik-Elementen aufzupeppen und für das Publikum attraktiver zu machen.

Traditionelle Kampfsportarten miteinander kombiniert und mit modernen Elementen wie Musik und so genannten „Tricks“ bereichert – das klingt ungewöhnlich und spannend. Und genauso sieht es auch aus. An der Schweizer Spitze der Junioren in dieser neuen Sportart finden sich zwei Schüler aus Pratteln, die wir hier kurz vorstellen wollen.

Valentin Rossi, ein Schüler aus der Klasse 4Pa, macht seit sechs Jahren Kampfsport. Vor zweieinhalb Jahren begann er mit Tricking und seit einem Jahr macht er Musical Forms.

Leider konnte er nicht an allen Schweizermeisterschafts-Cups teilnehmen und wurde deswegen „nur“ Junioren Vize-Schweizermeister in der Kategorie „Musical Forms hard style open hand“.

Valentin berichtete mir, dass für diese Sportart Körperbeherrschung, einen guten Gleichgewichtssinn und einen starken Willen braucht. Ausserdem muss man sich überwinden, auch schwierige Tricks auszuprobieren.

Die Musical Form ist eine der vielen Wettkampfformen im XMA. Wie der Name schon sagt, handelt es sich um eine Form, die

mit Musik vorgeführt wird. In einer Music Form spielt neben den akrobatischen Elementen auch die Choreographie eine grosse Rolle. Man kombiniert Schläge, Kicks und akrobatische Elemente in einem gleich bleibenden Ablauf. Diesen führt man den Schiedsrichtern vor, die dann die Performance mit Punkten bewerten.

Schweizermeister in der Kategorie Musical Forms wurde Basil Thomann aus dem Erlimatt – die zweieinhalbjährige Trainingszeit hat sich somit gelohnt. Seit sechs Jahren betreibt er schon Kampfsport. Ihm gefällt an XMA (vgl. Kasten rechts oben), dass man seine Schlagcombos und Kickcombos selber bilden kann.

Basil und Valentin trainieren mit grossem Erfolg zusammen im Kun-Tai-Ko Sportzentrum in Füllinsdorf, wo sie von professionellen InstruktorInnen gefördert werden. Ihre Trainer Michael Lifart und Benjamin Rutz gehören zu den besten Performern weltweit und erzielen mit ihrem „Team Synergy“ grosse Erfolge. Weitere Informationen, Bilder und Videos gibt es unter www.Teamsynergy.ch oder www.kun-tai-ko.ch.

von Ezgi Yücel



GEMEINSAM AUF DER KUNSTI

Die standortübergreifende Aktivität von Erli und Fröschi war für einige ein schönes Erlebnis. Kids einer Erli/Klasse schildern im Folgenden ihre Eindrücke.

Am Freitag, 30. Oktober 2009 gingen KK3 vom Erli und die 4 Pa vom Fröschi zusammen aufs Eis. Hier ihre Eindrücke:

Das Schönste war, dass wir Schüler so schnell Schlittschuh fahren lernten. Es war toll, man konnte viele neue Freunde aus der Klasse vom Fröschi finden. Nikola und ich sind Schlittschuh gefahren. Es war schön zu wissen, dass alle miteinander ausgekommen sind und alle hatten Spass. Wir, die Jungs, haben alle miteinander Eishockey gespielt und es war toll. *Niki Rodic, 15 Jahre KK3*

Als wir auf der Kunsti ankamen, erhielten wir die Schlittschuhe und gingen auf das Eis. Am Anfang durften wir ein bisschen herum fahren. Danach spielten wir Pärchen – Fangis, das machte sehr viel Spass. Am Schluss machten wir alle ein Rennen. Das war das schönste Erlebnis von allen. Später gingen wir alle mit müden Beinen und Füßen nach Hause. *Burkan Celiker, 15 Jahre, KK3*

Im Tram machten wir Witze und mussten ständig lachen. Als wir dann endlich auf die Kunsti durften, mussten wir zuerst die Schlittschuhe anprobieren. Den Angestellten dort fiel es nicht leicht so viele Schlittschuhe zu vermieten. Die meisten konnten keine Schlittschuhe binden. Dann habe ich geholfen. Am Schluss machten wir noch ein Abschlussfoto. *Lucien Löffler, 14 Jahre alt, KK3*

Am Anfang blieben wir alle auf dem normalen Eisfeld und fuhren dort. Später gingen einige von uns und der 4Pa auf das Eishockeyfeld, also nur die, die fahren konnten. Wir bildeten zwei Gruppen und spielten Eishockey. Wir spielten lange. Nach dem Eishockey gingen wir wieder auf das normale Feld Schlittschuh laufen. Am Schluss machten wir ein Rennen. Zuerst machten die Mädchen ein Rennen und dann die Jungs. *Nikola Puric, 14 Jahre, KK3*

Am Morgen sind wir mit dem Bus zum Eglisee gefahren. Danach haben wir die Schlittschuhe anprobiert. Und dann sind wir aufs Eis gegangen. Nachher haben wir Fangis gespielt. Um 13 Uhr haben wir noch etwas gegessen. Nachher sind wir noch eineinhalb Stunden Schlittschuh gefahren. Am Schluss haben wir noch ein Foto gemacht. *Luca Saccomani, 15 Jahre, KK3*

Ich fand es sehr toll, dass wir die Klasse 4Pa kennen lernen durften. Ausserdem lernte ich viele Mädchen und Jungs auf der Kunsti kennen. Ich konnte sehr gut fahren. Wir waren insgesamt 24 Schüler und Schülerinnen und 2 Klassenlehrpersonen. Wir hatten es sehr schön, wir gaben uns die Hände und fuhren Runden. Auch spielten wir Fangis und machten einige Wettrennen. *Afrim Smakaj, 15 Jahre, KK3*

Eine Idee der ganz anderen Art hatten die Klassen 2Ad und 2 Eb für diesen Tag. Sie verkauften an zwei Kuchenständen in Pratteln und Augst zu Gunsten des St. Joseph Orphanage House in Tansania Kuchen. Sie konnten über 1400 Fr als Spenden verbuchen. Es hat ihnen so viel Spass gemacht, dass sie das im nächsten Jahr am besten noch einmal machen wollen!

Aufs Glatteis geführt



Die Tücken der Unterlage und der Kampf mit sich selber.



Talente und spätere Cracks elegant auf den Kufen



Daniel Baur (Trainer) zeigt es vor.

Lehrreiches Eistraining für Fröschi-Kids

In einem Fröschi-Projekt von Hansueli Schaub gabs Eishockey anstatt normalen Sportunterricht.

Am Fröschi gehen die Sport-Lehrpersonen mit ihren Klassen jeweils einmal zwischen Herbst und Fasnacht auf die Kunsteisbahn. Dort wird dem Schlittschuhlaufen und ein wenig dem Spiel mit Stock und Puck gefrönt. Der Eissport steht bei uns nicht unmittelbar



auf dem Lehrplan, er ist aber im Winter eine willkommene Abwechslung zum Sport in der Halle.

Man ist draussen an der frischen Luft, muss sich an den eisigen Untergrund und das unkonventionelle Schuhwerk gewöhnen, übt den Gleichgewichtssinn und kämpft mit der Körperbeherrschung. So lernen die Schülerinnen und Schüler eine ihnen in der Regel nicht geläufige Sportart kennen

Dank meiner guten Beziehungen zu Hans-Peter Gerber, Verwaltungsrat des EHC Basel (s. Foto

rechts, 2. v. links) und Nachwuchs-Chef, konnte ich ein Eishockey-Projekt ausarbeiten, das zum Ziel hatte, die Schüler mit dem Eishockeyspiel besser vertraut zu machen. Er stellte mir gut ausgebildete Fachleute zur Verfügung, die das Training leiteten und die, weil hauptamtlich beim EHC angestellt, die Lektionen im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit hielten.

Gratis war es trotzdem nicht. Ich musste die Schulleitung davon überzeugen, dass die Kosten für das Projekt gut investiertes Geld seien. Zu Buche schlugen die Miete für die Eisbahn und die Ausrüstung sowie der Transport von Pratteln nach Rheinfelden. Die Schulleitung bewilligte ein Projekt, das den Schülern die Möglichkeit bot, fünf Eistrainings absolvieren zu können.

Im November und Dezember 2009 führten wir das Projekt durch. Alle Schüler erzielten in der kurzen Zeit beachtliche Erfolge. Gefeilt wurde an der Schlittschuh- wie auch an der Stocktechnik. In den jeweiligen Spielsequenzen ging es zur Sache. Neben Hans-Peter Gerber möchte ich mich bei folgenden Personen für ihre Mitarbeit herzlich bedanken:

Daniel Baur, Trainer & Geschäftsführer EHC Basel, Young Sharks AG; Reto Waldmeier Trainer & Ausbildungschef EHC Basel, Young Sharks AG; Ruedi Minini, Material (s. Foto unten, 2. v. rechts); Willy Vogt, Kunsteisbahn Rheinfelden; Maria Gerber/Bettina Gysin, Fahrdienst.



Die Schüler äusserten sich wie folgt zum Projekt (Auswahl):
 „Dank dem Eishockeyprojekt kann ich endlich Schlittschuh laufen. Wir hatten viel gelernt und hatten gute Trainer.“ (Nick Tschirky)
 „Das Training war für mich eine sehr gute Erfahrung gewesen, es hat auch ziemlich Spass gemacht. Wenn ich die Möglichkeit hätte es wieder zu tun, würde ich es tun. Das hat sich am Turnier bewiesen, denn wir wurden zweiter.“ (Bojan Calic)
 „Das Eishockeytraining war eine sehr tolle Erfahrung. Die Trainer vom EHC haben uns sehr viel beigebracht.

Ich würde es noch mal tun.“ (Elia Casanova)
 Ich fand das Eishockey-Projekt eine Superidee. Ich hatte sehr viel Spass am Spiel.“ (Luka Cirjak)
 Hansueli Schaub, Sekundar- und Sportlehrer

Afrika ist nicht fern



afrikanische Spezialitäten (von links): Couscous, Samosa, Maniok, Injena.

Wer würde denn gleich nach Spanien fahren, nur um Paella zu essen? Ist doch nicht nötig, wir haben fast alles hier! Umgekehrt ist es für Menschen aus anderen Ländern aber auch wichtig, hier einen Teil ihrer Gewohnheiten weiter pflegen zu können, sich zuhause zu fühlen. Das Essen spielt dabei eine grosse Rolle. Unser neues Redaktionsmitglied Sulakshan recherchierte über afrikanisches Essen.



Essen ist ein grosses Thema. Wenn man von einem anderen Land kommt und sich in einem neuen Umfeld einleben soll, dann vermisst man wohl am meisten das Essen aus der Heimat.

Hier in der Umgebung von Basel hat man die Chance, in Restaurants aus verschiedenen Ländern essen zu gehen und es gibt auch Läden, die Lebensmittel aus allen Kontinenten anbieten. Das ist nicht selbstverständlich, in vielen Ländern gibt es diese Reichhaltigkeit nicht. Natürlich gibt es in der Schweiz sehr viel italienisches Essen: Pizza und Pasta sind uns allen bekannt. Aber auch türkisches Essen ist weit verbreitet: Döner, Dürum, Lamacun usw. Wer etwas Exotischeres essen möchte, findet aus der asiatischen Küche chinesische, indische, tamilische oder japanische Restaurants. Aber es gibt noch andere Kontinente.

Was isst man eigentlich in Afrika?

In der Küche des nördlichen Afrika überwiegen arabische, mediterrane, aber auch europäische Einflüsse. Eines der beliebtesten Gerichte ist Couscous, eine Beilage aus poliertem Weizen, zu dem verschiedene Saucen, Gemüse, Lamm und Geflügel serviert werden. Desserts, vor allem sehr süsse Backwaren und Tee (Pfefferminze) gehören zu den kulinarischen Besonderheiten Nordafrikas, gesüsst wird meist mit Honig. Zu den Gewürzen gehören: Cumin (auch Kreuzkümmel genannt), Koriander, Kardamon aber auch Zimt.

Einige von Viehzucht lebende Völker in Ostafrika, wie die Massai oder Somalier, essen naturgemäss viel Fleisch. Getreide, Kräuter und Gewürze werden zum beliebten Ugali oder zum Matoke verkocht. In vielen ostafrikanischen Speisen wird Kokosnuss als Mark, Milch oder Öl verwendet. Beliebt sind auch Samosas - das sind gefüllte frittierte Teigtaschen. Typisch für Äthiopien ist Injera, ein flaches Brot aus Teffmehl.

Die südafrikanische Küche ist von den Niederländern, Briten, Portugiesen und Indern geprägt. Grundnahrungsmittel sind z.B. Mealie Meal in Südafrika, Nshima in Sambia, oder Upswa in Mosambik, ein Brei den man mit einer Auswahl von Saucen serviert. Ein anderes Gericht ist Bobotie, eine Art Fleischpastete. Eine südafrikanische Spezialität sind eingelegte Früchte und Gemüse.

In Westafrika isst man sehr gerne Reis, Kochbananen, viele Wurzel- und Knollenarten und zahlreiche Gewürze, Kräuter und Gemüsesorten. Bei den meisten Gerichten wird Palm-, Erdnuss- und Kokosnussöl verwendet. Man konsumiert sehr viel



Fisch und Meeresfrüchte aus dem Atlantik, aber auch Wild und Geflügel.

Es gibt auch in Basel die Gelegenheit afrikanisch zu essen – z.B. im Restaurant Safran Zunft in der Nähe des Marktplatzes. Auch gibt es Läden, um die Zutaten für die Speisen einzukaufen, z.B. den Afro-Shop Amavi.

SCHIFF AHOI!



ABENTEUER AUF HOHER SEE

Mit einer Weltreise hat sich Erli-Lehrer Gerold Lüscher einen lang ersehnten Wunsch erfüllt. Von seinen Erfahrungen auf hoher See berichtete er nun der PaZ.

Das Ehepaar Lüscher beschloss vor zwei Jahren, eine Weltreise zu machen. Als erfahrene Segler lag es auf der Hand, dieses Unternehmen mit dem Segelboot zu machen. So sollte sich denn der Jugendtraum unseres Lehrers doch noch erfüllen, denn Herr Lüscher fischt und segelt seit er 15 Jahre alt ist.

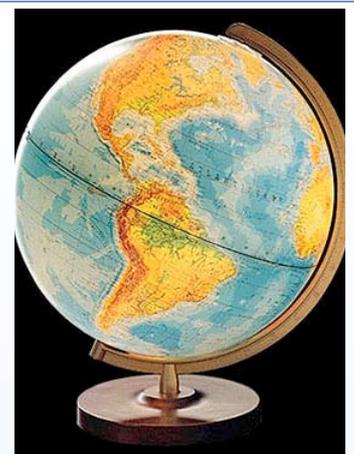
Als erstes mussten sich die beiden Ehepartner im Internet und bei Freunden über eine Segelweltreise erkundigen, wobei eine solche Planung gemäss Lüscher gar „nicht einfach ist“.

Start der Reise war in Süd-Spanien. Dort überquerten sie die Mündung des Mittelmeers, und gelangten nach Marokko. „Auf dem Trockenen“ erkundigten sie ein paar Tage die Wüste Sahara, dann ging's weiter zu den Kanarischen Inseln. Im November, wenn die Wirbelsturm-Saison auf dem Atlantik vorbei ist, überquerten sie den Atlantik. Das war auch nach der gefährlichsten Zeit noch kein Zuckerschlecken. Auch jetzt gab es bei der Überquerung des Ozeans ziemlich hektische Tage mit heftigem Sturm und über vier Meter hohen Wellen. In diesen Stunden waren sie beide stark gefordert: „Da hat man schon auch Angst, dass das Boot untergeht,“ so Lüscher.

Eines Tages rammten sie mit ihrem Boot sogar einen grossen, toten Wal. Doch dem Boot machte dies nichts. Sowiesso hatten sie damit eigentlich nie Probleme, ausser mit dem Lack an der Unterseite des Bootes. Den muss man alle sechs Monate erneuern, damit darauf keine Algen wachsen, die das Boot verlangsamen. Als sie den Atlantik überquert hatten, waren sie in die Karibik. Von dort ging es später weiter nach Hispaniola, Cuba und in die USA, wo sie dann relativ lange blieben.

Als besonders schön empfanden sie auf dieser Reise aber die unvergesslichen Sonnenuntergänge.

von Adrian S.



Lange Planung:

Von Südspanien wollten Herr und Frau Lüscher nach Marokko und zu den Kanarischen Inseln. Erst nach der Wirbelsturm-Saison im Atlantik, ging es via Kapverdische Inseln weiter in die Karibik. Danach sollte der Segelturn nach Hispaniola, Cuba und anschliessend in die USA führen. Soweit die Planung - doch unverhofft kommt oft. Von einigen Abenteuern könnt ihr in dem Artikel auf der linken Seite lesen.



Die PaZ- WITZSEITE

VON ALEXANDRA. S

Die Lehrerin fragt ihre Schülerinnen und Schüler: „Wenn ich sage: Ich bin krank. Was ist das dann für eine Zeit?“ Darauf der freche Max: "Eine sehr, sehr schöne Zeit!"



Computerwitz

Anruf bei der Angestellten einer Hotline.

Kunde: „Ich benutze Windows...“

Hotline: "Ja..."

Kunde: "...mein Computer funktioniert nicht richtig."

Hotline: "Das sagten Sie bereits..."



Bei Graf Bobbys Abendgesellschaft werden Kindheitserinnerungen ausgetauscht. Dabei erzählt einer der Gäste: „Ich bin in München geboren und in Wien zur Schule gegangen.“ Da antwortet Graf Bobby bedauernd: „Oh, da hatten Sie aber einen ziemlich weiten Schulweg!“

„Unser Lehrer hat keine Ahnung wie ein Pferd aussieht.“, sagt Fritzchen. „Mann, das gibt's doch gar nicht.“, gibt Hänchen zurück. Da führt Fritzchen weiter aus: „Wenn ich's dir doch sage. Ich habe in der Zeichenstunde ein Pferd gemalt und er hat gefragt, was das sein soll.“

Der Lehrer fragt: „Wie kommt eine Ameise über den Fluss?“

Markus streckt auf und antwortet: „Sie wirft das A ab“.

Ein Schüler schläft im Unterricht. Da weckt ihn der Lehrer auf: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass das der richtige Platz zum Schlafen ist!“ Darauf der Schüler: „Ach, es geht schon. Sie müssen nur leiser sprechen.“

Fragt ein Vater seinen Sohn: „Peter, wo ist dein Zeugnis?“ Und Peter: „Das habe ich vorhin in die Waschmaschine gegeben, weil so viele Flecken drauf waren!“

Der Klassenlehrer beschimpft Fritzchen wütend: „Das ist heute das fünfte Mal in dieser Woche, dass du zu spät kommst. Was hast du dazu zu sagen?“ Es wird diese Woche bestimmt nicht mehr vorkommen.“

Der Chemie-Professor sagt bei seinem Experiment zu den zahlreich anwesenden Studierenden: „Wenn ich nicht ganz vorsichtig bin, dann fliegen wir alle in die Luft. Bitte treten Sie doch etwas näher, damit sie mir besser folgen können.“

Frau Meier gibt der Klasse folgende Aufgabe: „Ein Briefträger läuft 12 Kilometer pro Stunde und ein Dackel folgt ihm mit 16 Kilometern pro Stunde. die Entfernung zwischen beiden beträgt 50 Meter. Wann überholt der Dackel den Briefträger? Löst das Problem zeichnerisch.“ Darauf ein Schüler: „Ich kann aber keinen Dackel zeichnen.“

Im Grammatikunterricht versucht der Lehrer den Jugendlichen durch Beispiele die grammatischen Zeiten zu erläutern. „Wenn ich sage: Ich bin schön. Welche Zeit ist das dann?“ Darauf antwortet ihm ein vorwitziger Schüler: „Vergangenheit!“